

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1987)

Artikel: Mehr Natur in den Siedlungsraum!
Autor: Disteli, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr Natur in den Siedlungsraum!



Einführung

Weltweit befindet sich die natürliche Schöpfung auf dem Rückzug. Natur ist überall durch die ständig wachsende Zahl und die ungeheure Macht der Menschen in Bedrängnis. Ein scheinbar unaufhaltsames Artensterben hat seit langem eingesetzt. Es hat sich in den letzten Jahrzehnten stark beschleunigt und hat alarmierende Masse angenommen. Bedroht sind Pflanzen und Tiere verschiedenster Arten und verschiedenster Lebensansprüche. Immer mehr Pflanzen- und Tierarten verschwinden trotz da und dort versuchter Hege und Schonung (z. B. mittels Pflückverböten und Jagdverböten etc.) aus immer mehr ihrer angestammten Räume. Unsere Umwelt wird ärmer, farbloser, stummer. Wer schon etwas älter ist und die Vorgänge einigermaßen aufmerksam verfolgt, dem können die tiefgreifenden Veränderungen nicht entgangen sein, die da zumeist still vor sich gegangen sind und andauernd weiter vor sich gehen. Jungen Leuten sind bereits viele Lebewesen kaum noch aus direkter Begegnung bekannt, denen wir Ältere früher mindestens jahreszeitlich häufig begegnet waren, denken wir nur an die vielen bunten Schmetterlinge, vorab die verschiedenen Nesselfalter, die munteren Heuhupfer, die Glühwürmchen oder Leuchtkäfer, die Mai- und Junikäfer, die vielen Arten von Vögel, die heute in den meisten durch den Menschen gestalteten Räumen auf eine kleine Palette von Arten zusammengeschrunpft sind, dann aber oft in unnatürlichen Massierungen auftreten, denken wir an die einstigen vielen Sumpfund Wasserbewohner mit ihren «schrecklichen», aber auch anheimelnden Stimmen, erinnern wir uns aber auch der einst vielen Kräuter und unscheinbaren Blumen auf den Wiesen von Grossvater, des Duftes, den die Pflanzen verbreitet, der stillen Schönheit und des heimatischen Gefühles, das von ihnen strahlte! Was für edle, kostenlose und erst noch seelisch aufrichtende Freuden sind uns doch, und vor allem unserer Jugend, durch ihr Verschwinden

zusammen mit einem ganzen Heer von auf diese Pflanzen angewiesenen Insekten verloren gegangen! Es vermag diesen Schaden wohl niemand zu ermessen, aber er zählt gewiss, wie gar vieles zählt, das nicht in Gramm, Kubik oder Franken ausgedrückt werden kann! Hat etwa die sich ausbreitende Asphaltkrankheit, auch die Drogensucht bei den Jugendlichen damit zu tun, das Gefühl der Sinnlosigkeit in einer total maschinisierten nur noch auf Zwecke, vor allem auf Mehrkonsum bedachten Zivilisationswelt?

Raum und Raumqualität

Entgegen einer vielfach geäusserten Auffassung, es gäbe um unsere Dörfer, Städte und Agglomerationen wie auch im Wald und im Gebirge noch reichlich unberührte Natur, müssen wir dieser sehr oberflächlichen Behauptung mit aller Entschiedenheit entgegentreten. Praktisch aller geographische Raum ist heute Wirtschaftsraum, Nutzraum, grundlegend zu Menschennutzen und nur Menschennutzen umgestalteter und verwendeter Raum. Äcker tragen Monokulturen von Nutzpflanzen, oft mehrmals während einer Vegetationsperiode. Mehr als jemals zuvor werden Äcker heute umgepflügt, gedüngt begüftet, befahren und belastet. Ihre Grösse und ihre Zahl nimmt zu. Wiesen haben höchste Graserträge hervorzubringen. Dementsprechend wird das Saatgut ausgewählt, erfolgt die chemische Behandlung und Düngung. Das drückt sich dann grundlegend in einem sehr einseitig zusammengesetzten Pflanzenbestand aus. 5 bis 7 Schnitte pro Jahr sind nicht mehr aussergewöhnlich. Pflanzen kommen da kaum je zum Blühen, geschweige denn zum Versamen. Was sich wegen Unebenheit und Steilheit an Gelände nicht zur maschinellen Nutzung eignet, bleibt selten brach, vor intensiver Nutzung verschont. Da gibt es noch die Möglichkeit, Weidvieh aufzutreiben, das durch Tritt, Verbiss und Düngung mit der Zeit nachhaltige Wirkungen auf die Pflan-

zendecke hinterlässt, nicht selten sogar auf den Boden, der durch übermässige Nutzung den Halt verliert, abgleiten und Erosionsflächen hinterlassen kann. Allenthalben sind auch der Hochstammobstbäume, der Streuobstbestände und Baumgärten, der Lebhäge und Gebüsche immer weniger geworden. Wie nie zuvor ist ihnen durch perfektere Nutzung — lies Meliorationen und Strukturverbesserungen — in den letzten Dezennien der Garaus gemacht worden. Kleingewässer sind als Hindernisse in grosser Zahl verrohrt, andere zu eintönigen Kanälen verbaut worden. Doch damit noch längst nicht genug! Auffüllungen und Abtragungen ohne Zahl im Terrain, Urbanisationen, Entwässerungen in der Fläche, ein immer dichter werdendes Strassennetz zur Erschliessung auch entfernter und abgelegener Bezirke, Quellfassungen und -ableitungen, kurz gesagt weitestgehende Schaffung von Einförmigkeit in Struktur und Bild der offenen oder agrarischen Landschaft, aber auch von ständiger Unruhe und Veränderung haben den meisten natürlichen Geschöpfen den für sie unabdingbaren Lebensraum genommen. Die dadurch erfolgte Abwertung der biologischen Qualität des Raumes kann keinesfalls durch Einsatz von Naturschutz und Landschaftspflege im Nachhinein ausgeglichen oder gar wettgemacht werden. Und der Rationalisierungs- und Intensivierungsprozess geht ja dauernd und kaum gebremst weiter. Wo es nicht die Landwirtschaft ist, ist es der aus allen Nähten platzende und raumverschlingende Erholungsbetrieb, der Landschaften regelrecht kommerziell vernutzt oder frisst, wie sich Krippendorf in seinem Buch «Die Landschaftsfresser» ausdrückte. Bleibt noch der Wald als besonders qualifiziertes biologisch-ökologisches Element in der offenen Landschaft! Obschon auch er stark und zunehmend ökonomisch manipuliert, ist er wegen des Nichtensatzes von Düngung und chemischer Keulen bis jetzt noch das naturnaheste Landschaftselement geblieben. Wir wissen aber, dass

der Wald durch die allgemeine ökologische Verschmutzung sehr gefährdet ist.

Nun zum Siedlungsraum, d.h. zum überbauten Raum! Als Lebensraum nicht nur für den Menschen, sondern auch für Pflanzen und Tiere wird dieser Raum oft unterschätzt. Er könnte nebst verschiedenen Hauptfunktionen der Nutzung durchaus auch biologisch-ökologische Qualitäten haben, Lebensnischen in grosser Zahl bieten, wenn es nur ein wenig gelänge, unsere vielbewunderte und gerühmte Solidarität auch ein wenig auf die nicht menschengemachte Schöpfung und ihre Lebewesen zu erweitern. Was sich in der sog. offenen Landschaft an Veränderungen zugetragen hat, haben wir kurz geschildert. Was aber hat sich in den zahlreichen Gärten, Grünanlagen und Parks in den Siedlungsräumen abgespielt und spielt sich weiter dort ab? Ich möchte das Grundlegende, um das es mir hier geht, an einem ausländischen Beispiel, das mich besonders beeindruckt hat, darlegen. Vor etwa 25 Jahren besuchte ich die französische Jurastadt Besançon, die höchst malerisch am Doubs gelegen und von Festungswällen des Festungsbauers Vauban — dessen System übrigens auch für die Festung Aarburg gewählt worden ist — umschlossen ist. Auf den Festungswällen stockten damals zahlreiche Gebüsche und Hecken, ein Dickicht bildend. Die wenigen Strassen und die einfachen Parkanlagen waren durch wunderschöne alte Bäume geschmückt. Kunstrasen gab es noch nicht, es wuchs einfach Gras dazwischen. Vögel in Fülle zwitscherten und jubilierten im Chor, eine Märchenlandschaft à la douce France! Dann etwa 15 Jahre später wieder ein Besuch und eine er-

schreckende Feststellung: Alle Gebüsche und Hecken abgeräumt, die Parkanlagen voll gärtnerisch durchgeplant, alle Freiflächen in Rasen oder abgezielte Blumenbeete verwandelt, künstliche Arrangements mit Betongefässen, Wege gepflästert oder asphaltiert, Stellriemen und Randsteine, Bäume, soweit noch vorhanden, aufgestastet, nirgends mehr ein Vogelversteck, alles Sanfte, Pittoreske und künstlerisch Wirkende war weg, gärtnerische Dutzendware war an die Stelle von langsam Gewachsenen getreten, hatte alles Einmalige, Charakteristische hinweggefegt! Kein Platz mehr für Vögel und anderes Getier! Es wäre nun irrig, wenn wir aus dieser exemplarischen Darlegung den Schluss zögen, dass der da alles Gärtnerische, alle künstlich gezogenen und farbenprächtigen Blumen und Sträucher verbannen wolle. Was schädlich und gegen die Natur und schliesslich auch gegen uns selbst gerichtet ist, ist einzig die Totalität, die absolute Gründlichkeit, durch die jeder Raum auch im Siedlungsgebiet gärtnerisch umgestaltet, geräumt, gemäht, intensiv genutzt wird, wo das überhaupt nicht nötig ist und zumeist einem Modetrend oder dem Prestigedenken entspricht. Parallel zur Verfremdung der Siedlungsfreiräume steht etwa die Perfektion beim Bauen, wo jede schutzbietende Nische verhindert oder zugemacht wird, wo bauliche Sanierungen und Renovationen zum Verschwinden von wichtigen Verstecken und Lebensstätten bedrohter Tiere wie Fledermäusen, Seglern und Schwalben führen. Es kommt noch etwas Wesentliches dazu, das kaum allgemein bekannt ist und das schwere Auswirkungen auf hier verwurzelte Lebe-



Neu angelegter Weiherkomplex in Wittwil / Staffelbach.

wesen und Lebensgemeinschaften hat: Die Verfremdung und Verdrängung der hier ansässigen Pflanzenwelt durch zahlreiche intensiv vermarktete Exoten. Gibt es z.B. auf einer einheimischen Baumart, wie etwa der Stieleiche, eine grosse Zahl von nur auf dieser Art existierenden Kleinlebewesen, die in der Nahrungskette oft entscheidend wichtig sind, weil sie höher entwickelten Tieren zur Nahrung dienen, so eignen sich exotische Pflanzen und künstlich gezüchtete Arten manchmal nur für ganz wenige Anpasser als Wohn- und Nährstätte, oft finden sich überhaupt keine endemischen Lebewesen darauf. Kleine Ursache, oft unvorhersehbare Wirkungen! Ein Blatt einer kanadischen Pappel hat z.B. eine derart dicke Epidermis (Blatthaut), dass aus Eiern

Biotop Moosleerau.



des Schillerfalters auskriechende Räupchen vergeblich versuchen, ins Blatt einzudringen, um sich zu ernähren. Sie gehen zugrunde.

Was können wir nun tun?

Aus den obigen Ausführungen sollte eindeutig hervorgehen, dass der Mensch und nur er für die derzeitige ökologische Krise, die daraus entstehende Gesamtbedrohung und die damit einhergehende Monotonisierung der Lebensräume und die Artenverarmung verantwortlich ist. Es ist klar, dass der Einzelne im Grossen wenig oder nichts wird bewirken können. Es wäre aber durchaus falsch und fahrlässig, einfach auf sog. grosse Würfe anderer oder Organisationen oder gar des Staates zu hoffen und zu warten, nur zu reden und nur zu schreiben. «Trage jeden Tag einen Korb voll Erde an denselben Ort und mit der Zeit wird ein Berg daraus». Nehmen wir uns diese chinesische Weisheit zu Herzen und unternehmen wir im Rahmen unserer eigenen und besonderen Möglichkeiten etwas! Was könnte das etwa sein?

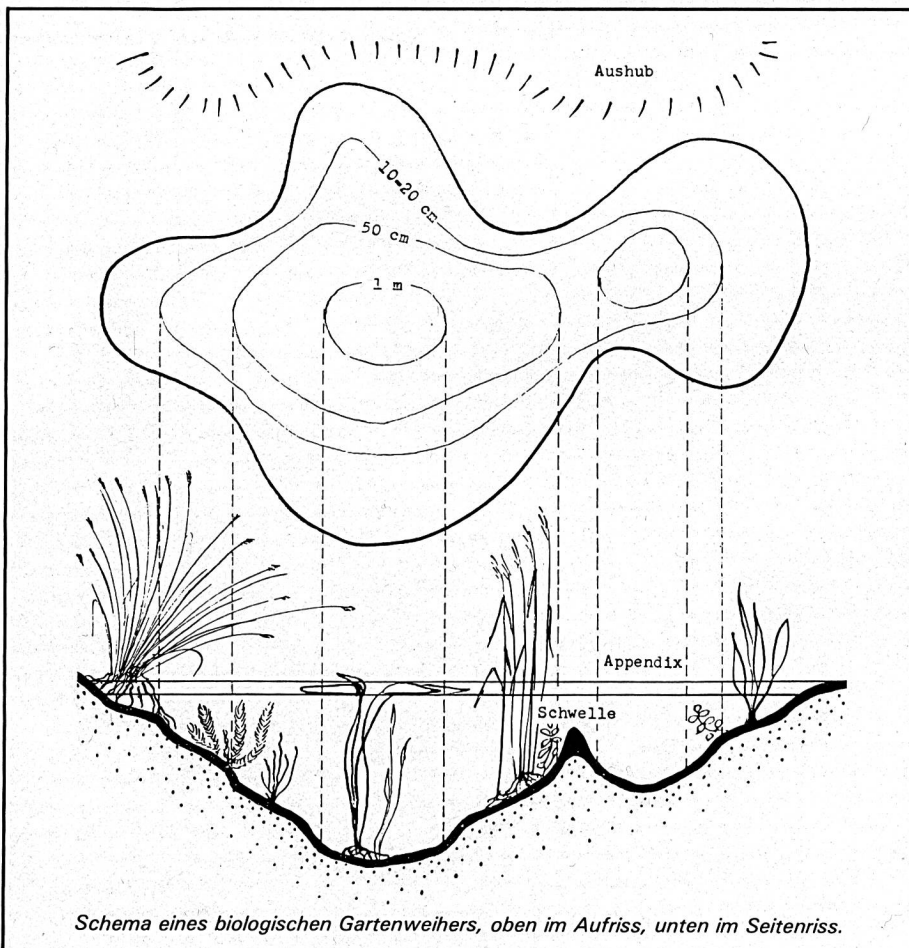
1. Verfügen wir über ein eigenes Haus und etwas Umgelände, so können wir uns z.B. mit einer vielartig zusammengesetzten Lebhecke in einer Reihe oder besser in mehreren Reihen vom Nachbarn abgrenzen, ihm auch, wenn er empfindlich ist, zum vorneherein Argumente gegen vermeintliche Immissionen entkräften. Bei ausschliesslicher Verwendung von einheimischen Sträuchern muss im Kt. Aargau gemäss EGZGB (Nachbarrecht) ein Abstand von 1 m zum March eingehalten werden. Obstbäume bedürfen mindestens



Naturschutzgebiet Helbling, Rothrist.

3 m, andere Bäume, eingeschlossen Nuss- und Kastanienbäume brauchen mindestens 6 m Abstand zum March der Nachbarparzellen. Baumpflanzungen auf kleinen Flächen sind also sehr problematisch und sollten eher unterbleiben. Eine Lebhecke (nicht etwa Formhecke) hat nebst ihren biologischen Qualitäten auch sonst verschiedene Vorteile der Abschirmung. Gegenüber Wegen und Strassen gelten im Aargau je nach Strassenklasse 0,6–2 m für Sträucher, 4–6 m für Bäume. Man kann sehr dicht pflanzen, z.B. 3–4 Pflan-

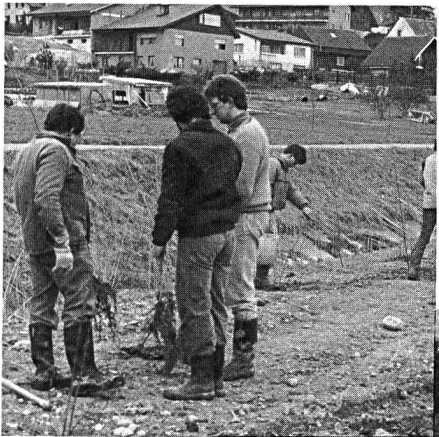
zen auf einen m², und man erreicht so in wenigen Jahren einen völligen Schluss. Je nach Überwuchs und Ausragungen muss man nach einiger Zeit so eine Hecke etwas zurückschneiden. Hat man sehr wenig Platz zur Verfügung, so vermöchte schon eine Gebüschgruppe aus einigen Dornsträuchern (Hagebutten, Weissdorn, Schwarzdorn, Kreuzdorn) etwas biologisch Positives zu bieten. Sind wir des ewigen Rasenmähens, des Zusammenrechnens und Abführens des Schnittgutes müde, ist das Beste, wenn wir einen entbehrlichen Teil der Rasenfläche vollständig und mitsamt dem Humus entfernen, mit Sand oder tiefelegenem Abdeckmaterial überdecken, das keine Düngstoffe mehr enthält. Der Handel bietet entsprechenden Samen für Magerrasen an, oder wir lassen einfach aufkommen, was hier wächst und schneiden dann im Spätsommer oder Herbst das Wenige ab und kompostieren es. Für biologische Aktivität und Vielfalt ist Magerkeit des Bodens wichtigste Voraussetzung. Für ein paar Stein- und Reisighaufen an Orten, wo sie nicht stören und wo sie längere Zeit verbleiben können, wären uns gewisse Tiere wie Blindschleichen, Hummeln, Eidechsen, Igel dankbar. Was vor allem wichtig ist, ist Ruhe, Ruhe vor ständiger Tätigkeit, Herumlaufen, vorm Saubermachen und Aufräumen. Die Erstellung biologischer Gartenweiher und Kleingewässer (ja keine vorgefertigten Bassins!) kann zu einer weiteren und interessanten biologischen Bereicherung führen. Es gibt hierüber wie auch über Hecken sehr gute Anleitungen (Auskunft bereitwillig beim Kanton, Baudepartement, Abteilung Raumplanung, Sektion Natur und Landschaft, Tel. 064 - 21 28 52, 21 28 51). Zu- und ableitungen braucht es keine, überhaupt kein fließendes Wasser, Meteorwasser genügt. Es ist auch unnötig, Pflanzen auszugraben und zu versetzen und andernorts entnommene Amphibien einzubringen, da sie ohnehin nicht bleiben. Ruhig die Entwicklung abwarten, Geduld üben, keine raschen und spektakulären Resultate erzwingen wollen! Nochmals sei es gesagt: Einem den Grössenverhältnissen entsprechenden Teil des Freigeländes zu möglichst grosser Ungestörtheit ver-



Schema eines biologischen Gartenweihers, oben im Aufriss, unten im Seitenriss.



◆
Sachverständige und andere bei der Bepflanzung des Biotops Aegelmoos in Büblikon.



Biotop Aegelmoos, Büblikon/Wohlenschwil.

helfen und einige kostenmässig kaum ins Gewicht fallende biologisch wertvolle Voraussetzungen wie Magerkeit, Kleinteiche, einheimische Gehölze einbringen!

2. Besitzen wir relativ viel eigenes Freiland und möchten wir es vielseitig verwenden, empfiehlt es sich, für die Schaffung eines in die Zukunft gerichteten möglichst auch kostengünstigen Konzeptes, das auch die Pflege einschliesst, ein Spezialbüro beizuziehen. Die verschiedenen Begehren und Ansprüche können dann bestmöglich aufeinander abgestimmt werden. Es wäre auch erfreulich, wenn z.B. Parkanlagen genauer auf ihren Naturwert überprüft und zeitig mit Bäumen verjüngt würden, eventuell auch mit neuen Naturelementen angereichert würden.

3. Vor Renovation oder Abbruch älterer Gebäude sollten bei vermuteten Aufenthaltsorten seltener und bedrohter Tiere Spezialisten des örtlichen Natur- und Vogelschutzes, nötigenfalls auch wieder die kantonale Amtsstelle für Natur und Landschaft zugezogen werden, welche mögliche und nötige Massnahmen vorschlagen können. Es stehen auch gute praktische Anleitungen zum Einbau von Nischen, Niststeinen, Spezialnistkästen etc. zur Verfügung, um der Wohnungsnot verschiedener Höhlenbrüter zu begegnen.

4. Der Nichtland- und Hausbesitzer vermag schliesslich als engagierter, einer verbesserten Raumqualität verpflichteter Bürger Einiges innerhalb der Gemeinde zu bewegen, sei es durch aktive Mitarbeit in einem Natur- und Vogelschutzverein, sei

es durch Geldspenden oder durch Organisation von Geldsammlungen für Naturschutz und Landschaftspflege (unverständlicherweise wird gerade für solche Zwecke weder national noch international irgend einmal eine grosse Sammelaktion getätigt, wo sonst doch hunderte von Millionen in kurzer Zeit zusammenkommen), sei es durch Eingaben mit konkreten Gestaltungs- und Bepflanzungsvorschlägen z.B. für die Umgebung öffentlicher Bauten und Anlagen, die gewiss nicht immer nach denselben Schemata gemacht werden muss. Begehren nach mehr Naturgestaltung um solche Bauten müssen möglichst frühzeitig, d.h. schon bei der Planungskreditsprechung angemeldet werden. Auch im Rahmen von Quartierplänen, wo sich manchmal einzelne Unternehmen völlig unabhängig voneinander und untereinander sehr teure und auch pflegerisch aufwendige Gestaltungen und Pflanzungen von Firmen andrehen lassen, wäre durch zeitige persönliche Vorsprache unter Einbeziehung der Baubehörde mittels realisierbarer einfacher und sehr kostengünstiger Vorschläge zu guter Einpflanzung noch vieles zu machen. Es muss dafür gesorgt werden, dass Umgebungsgestaltung nicht mehr einzig gärtnerischen Vorschlägen und einem Prestigedenken, oft auch reiner Zufälligkeit überlassen bleiben, sondern dass auch Natur ihr Recht und ihren Platz dort haben darf und soll, und das heisst auf keinen Fall, wie böse Zungen ab und zu behaupten: Zurück zur Wildnis und zur Steinzeit!

Moderne
Haarschnitte und Frisuren
im

☎ 062 - 41 50 35

salon 26

Damen- und Herrensalon
Eidg. dipl. Coiffeure
F. + R. Wiederkehr Aarburg

Schlüsselservice

- Schlüssel aller Art
- Schlossreparaturen
- Schliessanlagen
- Sicherheitsberatung
- Schildergravuren

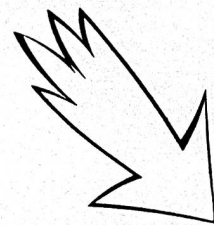
Hans Marti, 4663 Aarburg
Zimmerlistrasse 8,
Telefon 062 - 41 32 41

Schreinerei-Reparaturen



- Reparaturservice
- Umbauten
- Glaserarbeiten

Für Malerarbeiten



E. Läubli

Aarburg
Telefon 062 22 58 42

Neubauten
Umbauten
Tapezierarbeiten
Fassaden- und
Wohnungsrenovationen.
Sauber und zuverlässig.

Unverbindliche Offerte
und Beratung.

Malergeschäft

stiwi

Otmar Stiasny
Wartburgstrasse 22
4663 Aarburg
Telefon 062 - 41 66 92

Empfehle mich für saubere Ausführung sämtlicher Maler- und Tapezierarbeiten sowie Fassadenrenovationen